

In Gefahr
Wie die Hilfswerke auf die Häufung von Angriffen auf ihre Mitarbeitenden reagieren. **HINTERGRUND 3**

Sympathie mit Vorbehalt
Das Verhältnis zwischen Kirche und Wirtschaft ist zwar gespannt, jedoch nicht zerrüttet. **REGION 2**



Foto: David LaChapelle

Im Spiegel
Welche Spuren Jesus in der Literatur hinterliess und wie andere Religionen auf ihn blicken. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 13**

reformiert.

saemann
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 4/April 2024
www.reformiert.info

Post CH AG

Leitartikel

Das Kreuz als Protest gegen den Skandal der Gewalt

Karfreitag Die Passionsgeschichte erzählt vom wahren Martyrium und bewahrt davor, das Leiden zu überhöhen. Die Trauer und auch die Wut von Karfreitag gilt es auszuhalten. Ostern muss warten.



Illustration: Christoph Fischer

Wer «Nawalny» und «Märtyrer» googelt, erntet Tausende Treffer. Der russische Politiker, der es wagte, Präsident Wladimir Putin herauszufordern, ist am 16. Februar in einem sibirischen Straflager gestorben. Er stand absurde Gerichtsprozesse durch und erlitt ständige Verschärfungen der Haftbedingungen. Viele Zeichen deuten darauf hin, dass Alexei Nawalny zuletzt einen gewaltsamen Tod starb.

Die Paranoia der Macht
Ist es legitim, Nawalnys politischen Kampf gegen Putins System als Martyrium zu bezeichnen? Der Märtyrerbegriff ist kontaminiert. Er wurde durch einen Kult pervertiert, der Mörder feiert, die aus ideologischer Verblendung Menschen mit in den Tod reissen. Die Passionsgeschichte befreit das Wort aus der Vereinnahmung durch Extremisten. Das Martyrium im altkirchlichen Verständnis sei

Wenn Gott in Christus wahrhaftig Mensch geworden ist, so hat er auch die Wehrlosigkeit der Opfer der Gewalt durchlitten.

dadurch definiert, «dass der Märtyrer keine Gewalt ausübt und den Tod nicht aktiv sucht», sagte der Theologe Hans Weder einmal im Interview mit «reformiert». Alexei Nawalny wollte Russland verändern. «Mit seinem Leben und mit seinem Tod hat Alexei bezeugt, wie christliche Werte Grundlage politischer Handlungen sein können», schreibt der russische Publizist und Kirchenkenner Iwan Petrow, der seinen richtigen Namen aus Sicherheitsgründen für sich behalten muss, in einem Gastbeitrag für «reformiert». Für Freiheit, Gerechtigkeit und Menschenwürde wollte Nawalny nicht sterben, er hat dafür gelebt. Bis zuletzt. Genauso wie die Frauen und Männer in Iran, die gegen ein ruchloses Regime aufbegehrten und ihren Kampf für die Freiheit mit dem Leben bezahlten, frei und nicht tot sein wollten. Die mutigen Aktivistinnen und Aktivistinnen,

die sich dem stalinistischen Regime von Belarus entgegenstellten, die jungen Leute, die in Hongkong gegen die chinesische Übermacht auf die Strasse gingen: Sie alle suchten Freiheit und Würde, nicht Folter und Gefangenschaft.

Das Osterlicht der Hoffnung
Eine gewisse Scheu im Umgang mit dem Martyrium bleibt angezeigt. Allzu schnell verleiht die Rede von der Aufopferung für eine höhere Sache dem gewaltsamen Tod einen Sinn, überhöht das Leiden. Jeder Tod, den Märtyrerinnen und Märtyrer sterben, ist falsch und ein Verbrechen. Ermordet werden die Männer und Frauen, weil ihnen eine geheimnisvolle Kraft innewohnt, gegen die keine Repression ankommt. Václav Havel, der tschechische Dramatiker und Menschenrechtsaktivist und spätere Staatspräsident der Tschechoslowakei, nannte sie die

«Macht der Machtlosen». Sie ist das Osterlicht, das sogar in die dunkelsten Stunden des Karfreitags hineinleuchtet: die Gewissheit, dass jener Gott nahe ist, dessen «Kraft ihre Vollendung findet am Ort der Schwachheit» (2 Kor 12,9). Seine Wirkung entfaltet dieser Gott also nicht in der sichtbaren, demonstrativen Macht, sondern eben gerade dadurch, dass er die Spirale der Gewalt durchbricht. Dass Menschen an dieser Hoffnung festhalten und darin den Mut zum Widerspruch finden, macht sie für die Mächtigen derart gefährlich.

Die Stärkeren im Geiste
Im Zweiten Weltkrieg ging Sophie Scholl ihren Weg des Widerstands gegen das Regime von Adolf Hitler im Vertrauen auf diesen Gott. Noch im Verhör sagte sie, sie wolle mit dem Nationalsozialismus «nichts zu tun haben», weil durch die Ideologie «die geistige Freiheit des Menschen in einer Weise eingeschränkt wird, die meinem inneren Wesen widerspricht». Ihr Kompass war das Evangelium. Vom Pietismus der Mutter und dem Kulturprotestantismus des Vaters geprägt, bewahrte sie sich Mitleid und Barmherzigkeit, die Jesus predigte und lebte. Im Herbst 1942 eignete sie sich einen Text des Apostels Paulus an und setzte der «Welt des Fleisches», wo ein tödlicher Verdrängungswettkampf tobt, die «Welt des Geistes» gegenüber, die mit dem Gesetz der Gewalt bricht: «Ja wir glauben an den Sieg der Stärkeren, aber der Stärkeren im Geiste», schrieb Sophie Scholl. Auch sie suchte die Freiheit und das Leben. Sie war überzeugt, dass die Kraft der Liebe stärker ist als die Logik von Krieg und Gewalt.

Jesus wollte leben
Ich glaube fest daran, dass auch Jesus nicht sterben wollte. Er betete dafür, dass der Kelch des Todes an ihm vorübergeht (Mt 26,39). Jesus wollte leben. Mit seiner Botschaft, seinem Zeugnis, seiner Hingabe, die über das eigene Leben hinausging, hat er die Menschen und die Welt zum Guten verändert. Wenn Gott in Christus wahrhaftig Mensch geworden ist, so hat er selbst die Sinnlosigkeit der Gewalt und die Wehrlosigkeit des Opfers, Abgründe der Willkür und die dunkle Nacht der Todesangst durchlitten. Das Kreuz ist somit auch ein Protest gegen die Sinnlosigkeit des Foltertods und den Skandal der Gewalt. Bei der Empörung darüber und Trauer – dem Karfreitag, der sich täglich ereignet – gilt es innezuhalten.



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor

Karolina Frischkopf neue Heks-Direktorin

Hilfswerk Seit Anfang März amtiert die 46-jährige Karolina Frischkopf als neue Direktorin des Hilfswerks der Evangelisch-reformierten Kirchen Schweiz (Heks). Damit steht nun zum ersten Mal eine Frau an der Spitze dieser Organisation. Zuletzt war Frischkopf stellvertretende Direktorin des Schweizerischen Roten Kreuzes. Dessen nationale Geschäftsstelle leitete sie interimistisch ab Dezember 2022. **ibb**

Neuer Moderator beim «Fenster zum Sonntag»

Fernsehen Ab Mitte Oktober 2024 wird Martin Diener den «Fenster zum Sonntag»-Talk auf SRF moderieren. Er übernimmt die Sendung von Ruedi Josuran, der nach 15 Jahren in Pension geht. Diener stand für die Magazinsendung «Fenster zum Sonntag» bereits als Redaktor im Einsatz. Er wird sich als Redaktor, Moderator und Moderationsleiter bei Radio Zürisee parallel zur neuen TV-Moderation beim «Fenster zum Sonntag» auch in der kommenden Zeit engagieren. **ibb**

Anstellung für pflegende Angehörige

Pflegearbeit Seit 2022 stellt das katholische Hilfswerk Caritas in der Zentralschweiz pflegende Angehörige zum Stundenlohn von 35 Franken an und zahlt in die Sozialversicherungen ein. Pflegefachpersonen unterstützen die Angehörigen. Dies und ein regelmässig überprüfter Pflegeplan geben den Angehörigen Struktur und Sicherheit. Das Angebot gibt es seit März auch im Kanton Bern. Es trägt einiges dazu bei, das Armutsrisiko bei den pflegenden Angehörigen zu senken. Zugunsten unbezahlter Fürsorge für geliebte Menschen müssen sie oft ihre Erwerbsarbeit reduzieren und haben so weniger Einkommen. **ibb**

«Pfarrblatt» bekommt neue Redaktionsleitung

Medien Andreas Krummenacher, der jetzt seit 14 Jahren als Chefredaktor des katholischen «Pfarrblatt»-Teams in Bern arbeitet, orientiert sich beruflich neu, wie die Trägerschaft in einer Mitteilung schreibt. Seine Nachfolgerin wird auf den 1. Juli 2024 die Journalistin und promovierte Mittelalterhistorikerin Annalena Müller. **heb**

In eigener Sache

Aktuelle Inhalte in neuem Design

Die Website «reformiert.info» erscheint in einem neuen Design. Veröffentlicht werden auch tagesaktuelle Artikel. Die Inhalte werden ansprechender und dank neuer Rubriken übersichtlicher präsentiert. Sie lassen sich nun auch nach Regionen filtern. Für die Gestaltung der Website war die Agentur Miux verantwortlich. **fmr**

Exklusive Online-Artikel lesen, Podcasts hören und Newsletter abonnieren: [reformiert.info](https://www.reformiert.info)

Beziehungsstatus: Kompliziert

Kirche und Wirtschaft Im Kanton Bern wird geprüft, ob Firmen keine Kirchensteuer mehr zahlen müssen. Das hat die Kirche aufgerüttelt. Sie sieht die Debatte auch als Chance, ihre Angebote bekannter zu machen.



Die eine Seite, die Landeskirche, hatte sich in der Beziehung gemütlich eingerichtet. Die andere Seite hingegen, die Unternehmen im Kanton Bern, wollte reden. Weshalb sie eigentlich Kirchensteuern bezahlen müssten, wo doch Privatpersonen die Wahl hätten, ebendies nicht zu tun, fragten sie. Unter der Federführung des freisinnigen Thuner Grossrats Carlos Reinhard reichten bürgerliche sowie Mitte-Politikerinnen und -politiker einen Vorstoss ein. Die Forderung: Die Kirchensteuer soll für Unternehmen im Kanton Bern freiwillig werden («reformiert.» berichtete online).

Der Vorstoss wurde zwar in der Frühlingsession des Kantonsparlaments abgeschwächt. Die Regierung soll vorerst lediglich prüfen, welche wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen eine freiwillige Kirchensteuer hätte. Die Beziehungs-

gespräche zwischen der Kirche und der Wirtschaft sind damit aber erst recht dringlich geworden.

Kirche: Wachgerüttelt

«Wir sehen die Auslegeordnung als Chance», so Judith Pörksen, Synodalratspräsidentin der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn (Refbejus). Der Vorstoss habe für Bewegung gesorgt, meint sie. Denn bis anhin seien die Kirchen allzu zurückhaltend gewesen, wenn es darum ging, ihre Leistungen für die Gesellschaft hervorzuheben.

Diese entsprechen einem jährlichen Gegenwert von etwa 183 Millionen Franken. Dabei leisten Freiwillige Grateiseinsätze, für die 400 Vollzeitstellen nötig wären. «Unsere Angebote im sozialen und kulturellen Bereich kommen allen zugute, etwa auch Menschen, die keiner Landeskirche angehören», erklärt

«Gerade die lokale Wirtschaft profitiert von den Kirchen.»

Judith Pörksen
Synodalratspräsidentin Refbejus

Pörksen. Das Engagement der Kirchen wird aus Wirtschaftskreisen denn auch nicht angezweifelt.

«Auch andere Religionsgemeinschaften oder gemeinnützige Organisationen machen gute Arbeit, kommen aber nicht in den Genuss von

Steuergeldern», sagt Grossrat Reinhard. Rund 40 Millionen Franken Kirchensteuer zahlen die Firmen pro Jahr, das entspricht 20 Prozent des Gesamtopfes.

Dieses Geld darf zwar nicht für kultische Zwecke wie Gottesdienste verwendet werden, kommt jedoch ausschliesslich den drei Landeskirchen zugute – also der reformierten, der römisch-katholischen und der christkatholischen.

Wirtschaft: Selbst wählen

Auch Inhabern kleiner und mittlerer Unternehmen (KMU), wie sie in der EDU stark vertreten sind, stösst dies sauer auf: «Privat fühlen sich viele von ihnen in Freikirchen gut aufgehoben, aber ihre Kirchensteuer fliesst an die Landeskirche», sagte der Oberländer Grossrat Jakob Schwarz im Parlament.

Gleich geht es anderen Religionsgemeinschaften. «Ein erfolgreicher muslimischer Unternehmer würde die Steuer vielleicht lieber seiner Gemeinschaft zahlen – die sich ja auch für Mitmenschen einsetzt», sagte ein Vertreter des Islamischen Kantonalverbands an einer Veranstaltung im Polit-Forum Bern.

Lösung: Eine Sozialsteuer?

Aus Unternehmerkreisen wird als mögliche Lösung das Modell einer «Sozial- oder Kultursteuer» eingebracht, wie sie Italien oder Schweden kennen. Dabei wählt das Unternehmen, ob sein Geld an die Kirche, den Umweltschutz oder einen Verein geht. Ein neues Modell sei letztlich ein politischer Entscheid, sagt die Synodalratspräsidentin. «Wir werden uns konstruktiv in diese Debatte einbringen.»

Ein heikler Punkt könnte dabei die kirchliche Praxis sein, sich in politischen Fragen zu positionieren. Hätten sich die Kirchen nicht für die Konzernverantwortungsinitiative starkgemacht, hätte die Wirtschaft auch nicht damit gedroht, den Geldhahn zuzudrehen, mutmasste der grüne Grossrat Manuel C. Widmer im Parlament.

Der Positionsbezug der Kirche sei im angesprochenen Fall gegen diejenigen grossen Konzerne gerichtet, welche die Umwelt oder auch Mitarbeitende ausbeuteten, betonte die SP-Grossrätin und Synodalrätin Ursula Marti in der Debatte. Schliesslich sei es ja eine Aufgabe der Kirche, sich für die Schöpfung und die Schwächeren einzusetzen.

«Besonders die lokale Wirtschaft profitiert von den Kirchen», sagt Judith Pörksen. So vergäben Kirchgemeinden laufend Aufträge an örtliches Gewerbe – bei Veranstaltungen oder Bauvorhaben. Pörksen will sich auch dafür einsetzen, dass Kirche und Wirtschaft vermehrt gemeinsame Projekte lancieren. Aktuelle Beispiele sind «Tischlein deck dich» mit den Grossverteilern oder «Job Caddie», ein Mentoring-Angebot für Jugendliche. **Mirjam Messerli**

Kommentar

Die Kirche muss die Debatte nicht fürchten

Im Kanton Bern wird das System der juristischen Kirchensteuer überprüft. Soll die Steuer für Firmen nicht mehr obligatorisch sein? Könnte man das Geld anders verteilen? Welche Auswirkun-

gen hätte das auf die Angebote der Landeskirchen? Es ist an der Zeit und richtig, dass diese Fragen beantwortet werden. Die Gesellschaft und die Religionslandschaft haben sich verändert. Man fragt sich tatsächlich, weshalb andere Religionsgemeinschaften oder Organisationen, die sich fürs Gemeinwohl einsetzen, heute nicht von diesen Steuereinnahmen profitieren können.

Wirtschaft in der Pflicht

Es ist aber keine gute Idee, die juristische Kirchensteuer freiwillig zu machen. Eine freiwillige Steuer

ist keine Steuer, sondern eine Spende. Unternehmen tragen aber eine soziale Verantwortung, welche Privatpersonen nicht im gleichen Mass haben. Dass Reichere den Ärmern helfen, ist ein christlicher Grundgedanke.

Würde aber anstelle einer Kirchensteuer eine «Sozialsteuer» fällig, könnten Firmen wählen, welches gesellschaftliche Engagement sie unterstützen wollen. Die Landeskirchen müssten sich dann zwar einem Wettbewerb um die Mittel stellen, fürchten müssten sie ihn aber nicht. Im Gegenteil: Die Debatte um die Kirchensteuer hat ge-

zeigt, dass sich die Kirchen mit ihren sozialen und kulturellen Angeboten nicht verstecken müssen. Die Kirchen sind verlässliche Partner von Staat und Wirtschaft, sie können auf zahlreiche Freiwillige zählen. Mit dieser Ausgangslage darf sich die Kirche selbstbewusst in die Debatte einbringen.



Mirjam Messerli
«reformiert.»-Redaktorin



Diese Ukrainerin ist auf die Hilfe einer humanitären Organisation angewiesen.

Foto: zvg/Heks

Nothilfe in Krisengebieten wird immer gefährlicher

Sicherheit Mitarbeitende von Hilfswerken, die in Kriegsgebieten im Einsatz sind, sehen sich vermehrt gefährlichen Situationen ausgesetzt: Manche werden entführt, bei Angriffen verletzt oder getötet.

Der Einsatz war abgesichert – so weit möglich. Am 1. Februar fuhren sechs Mitarbeitende des Hilfswerks der Evangelisch-reformierten Kirche der Schweiz (Heks) in der Ukraine in zwei Autos los. Rund um die Stadt Beryslaw im Süden des Landes wollten sie abklären, in welchen Gebieten humanitäre Hilfe nötig sei.

Bewilligungen der zivilen und militärischen Verwaltung lagen vor. Schilder mit der Aufschrift «Heks» und «No Weapons» (keine Waffen) waren gut sichtbar an den weissen Fahrzeugen befestigt. «Alle trugen die Ausrüstung, die bei solchen Einsätzen vorgeschrieben sind: Schutzhelme, kugelsichere Westen, medizinische Kits», sagt Mediensprecher

Lorenz Kummer. Und doch wurden die Fahrzeuge von Drohnen angegriffen, zwei Mitarbeitende starben, die anderen vier wurden verletzt.

Mehrtägiges Training

In der Geschichte des evangelischen Hilfswerks war dies laut Kummer das erste Mal, dass Mitarbeitende direkt bei der Arbeit mit Waffengewalt angegriffen wurden. Dabei ist der Organisation die Sicherheit wichtig. Allein in der Ukraine analysiert ein Team von sechs Leuten permanent die Lage.

Zudem bekämen alle Mitarbeitenden eine Einführung, jene in risikoreichen Ländern ein mehrtägiges professionelles Training, sagt

Kummer. Themen sind etwa das Verhalten bei Gefährdung durch Schusswaffen, an Checkpoints und bei Geiselnahmen. Ausserdem geht es um Stress- und Traumabewältigung.

Dass Helferinnen und Helfer im humanitären Einsatz gefährdet sind, liegt in der Natur der Sache: Sie bewegen sich an Orten und in Situationen mit hohen Risiken.

Die Verletzung von Menschenrechten, Konflikte und Naturkatastrophen haben in den vergangenen Jahren stark zugenommen, wie dem jüngsten Bericht des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen (UNHCR) zu entnehmen ist. Die Rede ist darin von einer «schwindelerregenden Zunahme von Notsituati-

onen» und einer Verschlimmerung ungelöster Konflikte.

Angriffe auf Spitäler

Entsprechend verschlechtert sich die Sicherheit für die Mitarbeitenden von Hilfswerken. 2022 wurden gemäss der Datenbank zur Sicherheit von Hilfswerk-Mitarbeitenden weltweit 444 Menschen Opfer von Angriffen, 116 von ihnen getötet, die anderen verletzt oder entführt.

Deshalb publizierten im vergangenen August die Organisationen Handicap International, Ärzte der Welt und Aktion gegen den Hunger einen Bericht mit Forderungen zur Sicherheit. Die internationale Gebergemeinschaft müsse finanziell die

Sicherheit des Personals von humanitären Organisationen stärker berücksichtigen, heisst es darin. Und die Staaten müssten gewährleisten, das Völkerrecht und weitere humanitäre Grundsätze einzuhalten.

Zu den Betroffenen gehören auch die Ärzte ohne Grenzen (MSF) mit Sitz in Genf. Truppen der USA zerstörten 2015 ein Spital in Afghanistan, wo MSF tätig war. 42 Menschen wurden getötet, 14 von ihnen waren Mitarbeitende der Organisation. In Syrien werden Spitäler regelmässig attackiert, im Jemen werden häufig Rettungswagen beschossen. Das führte bei Ärzten ohne Grenzen zu Rückzügen aus Gebieten – und im Jahr 2016 zu einer Resolution des UNO-Sicherheitsrates.

Völkerrechtlich sind seither humanitäre Mitarbeitende und Einrichtungen besser geschützt – auf dem Papier. Auch Jahre nach Verabschiedung der Resolution würden die Angriffe auf medizinische Mit-

«Trotz allem engagieren wir uns weiterhin in diesen Ländern.»

Lorenz Kummer
Mediensprecher Heks

arbeitende und Einrichtungen fortgeführt, heisst es bei MSF.

Auch das Heks fordert die Einhaltung des Völkerrechts. «Wir beobachten mit Sorge, wie sich die Sicherheitslage verschlechtert», sagt Mediensprecher Kummer. In der Ukraine, wo neben der Demokratischen Republik Kongo derzeit das grösste Heks-Hilfsprogramm läuft, seien nach dem tödlichen Vorfall am 1. Februar die Projekte wieder aufgenommen worden, mit grösserem Sicherheitsabstand zur Front.

«Ziel ist es, einen guten Mittelweg zwischen Risikominimierung und Wirkungsmaximierung unserer Arbeit zu definieren», sagt Kummer. Das gelte für den Kongo wie auch für Israel/Palästina und weitere Regionen, wo das Heks tätig ist und die Risiken hoch sind. «Trotz allem werden wir uns weiterhin in diesen Ländern engagieren», hält Lorenz Kummer fest. Marius Schären

Heks-Auslandschef Bernhard Kerschbaum im Interview: [reformiert.info/heks](https://www.reformiert.info/heks)

Propagandakrieg des Islamischen Staats

Extremismus Radikale wie der 15-Jährige, der in Zürich einen jüdischen Mann fast tötete, gehören in der Schweiz zu einer kleinen Minderheit.

Plötzlich ist er wieder da, der Antisemitismus, mitten in der Gesellschaft: Pöbeleien auf der Strasse, Mobbing gegen jüdische Mitschülerinnen und Mitschüler, Vorfälle an Demonstrationen. Und dann, wie ein Schock, die lebensgefährliche Messerattacke auf einen jüdischen Mann in Zürich vom 2. März. Der mutmassliche Täter wurde gefasst: ein 15-jähriger radikalisierte Islamist.

Seither steht die Frage im Raum: In welchen Milieus ist der neu erstarkte Antisemitismus zu Hause?

«Ich warne davor, das Problem an den Islam zu delegieren, mit einer Muslimisierung des Antisemitismus machen wir es uns zu einfach», sagt die für Justiz und Inneres zuständige Zürcher Regierungsrätin Jacqueline Fehr gegenüber «reformiert». Antisemitismus sei ein «urschweizerisches Phänomen».

Miryam Eser Davolio ist Expertin für Extremismus und Radikalisierung und arbeitet als Professorin für Soziale Arbeit am Institut für Vielfalt und gesellschaftliche Teilha-

be in Zürich. Sie macht den Antisemitismus auch nicht nur am Islam fest. Sie nennt verschiedene Milieus, in denen eine antijüdische Haltung besonders verbreitet ist. «Naturgemäss im Rechtsextremismus, aber es gibt auch in linken Kreisen eine Anti-Israel-Haltung, die zuweilen in Antisemitismus kippen kann.» Das Eis, auf dem sich betont israelkritische Menschen bewegten, sei im Moment «sehr brüchig».

Antijudaismus grassiert auch im radikalislamistischen Milieu, das in der Schweiz allerdings klein ist. Laut einer Erhebung im Jahr 2018 handelt es sich um eine Gruppe von rund 130 Personen, Tendenz stabil.

Isolierte sind empfänglicher

Der Angreifer stammt aus Tunesien und hatte sich vor seiner Tat in einem Video als Anhänger der Terrororganisation Islamischer Staat (IS) bezeichnet. Wie kommt es da-

zu, dass sich junge Männer derart radikalisieren und bereit sind, für ihre Ideologie zu töten? Soziale Marginalisierung, schwere Lebenskrisen, Perspektivlosigkeit und Isolation: Das sind die Hauptgründe, die Miryam Eser Davolio nennt.

Nicht jede Radikalisierung führt jedoch zwangsläufig zu Gewalttaten, betont die Expertin. Zurzeit

«Das Eis, auf dem sich betont israelkritische Menschen bewegen, ist im Moment sehr brüchig.»

Miryam Eser Davolio
Professorin für Soziale Arbeit

ist ein Erstarren des IS zu beobachten, speziell im Zusammenhang mit dem Gazakrieg, der es den Anwerbern ermöglicht, antiwestliche und antiisraelische Propaganda zu streuen. Die Kontakte zu potenziellen Neumitgliedern – meist jungen Männern – erfolgen oft auf Social Media, später kommt es meistens auch zu realen Begegnungen.

Aufklärung und Medienbildung in der Schule, dazu ein respektvolles Miteinander und berufliche Perspektiven sind gemäss Expertin Miryam Eser Davolio wirkungsvolle Massnahmen, mit denen dem Radikalismus der Nährboden entzogen werden kann. Hans Herrmann



Hintergründe und Interviews zum aktuellen Antisemitismusbericht: [reformiert.info/kreutner](https://www.reformiert.info/kreutner)



Kurse und Weiterbildung

Fachtagung zum Kirchensonntag

«Sinn finden in meinem Tun»
Für Vorbereitungsteams des Kirchensonntags 2025
07.09.2024, 09.00 – 16.15 Uhr
Campus Muristalden, Muristrasse 8, Bern
Kosten: CHF 120.– (inkl. Mittagessen)

Weitere Infos



Kirche in Bewegung

Kirchliche Aufbrüche werden sichtbar
Die vom Erprobungsfonds geförderten Initiativen sind online einsehbar, bewegt und in Farbe.
Lassen Sie sich inspirieren:
www.kircheinbewegung.ch/erproberinnen.
Weitere Informationen zum Erprobungsfonds und zum Arbeitsbereich «Kirche in Bewegung» finden Sie unter www.kircheinbewegung.ch

Lassen Sie sich inspirieren



Mit vertieftem Rüstzeug gerne Sigrist/in sein

Einführung für neuere Sigristen/Sigristinnen und kirchliche Hauswarte/Hauswartinnen
Sigrist / Sigristin ist ein Beruf und zugleich ein kirchlicher Dienst: Der Grundausbildungskurs zeigt neueren Sigristinnen und Sigristen Wichtiges dieser vielfältigen Tätigkeit und gibt Anregungen, wie diese Arbeit gelingen kann.
1. Teil: 21.–23.05.2024 (3 Tage mit Übernachtung): Hotel Möschberg, Möschberg-Grosshöchstetten
2. Teil: 21.–22.08.2024 (2 Tage ohne Übernachtung): Kirchgemeindehaus Paulus in Bern
3. Teil: 29.08.2024 (1 Tag): Haus der Kirche, Bern
4. Teil: Nov. 2024, Erfahrungsaustauschabend, Haus der Kirche, Bern, 18.00–21.00 Uhr
Kosten: CHF 1200.– (inkl. 2 Übernachtungen für alle obligatorisch; Vollpension ohne Getränke, Einzelzimmer)

Weitere Infos



Impulsberatung Klimawandel

Handlungsspielräume erkennen und umsetzen
Das Thema Klimawandel ist dauerpräsent. Wissenschaftliche Grundlagen sind ebenso vorhanden wie unterschiedlichste Lösungsansätze. Sich damit zu befassen, ist auch im kirchlichen Kontext ein Gebot der Stunde – und eine Chance.
Angebot: kostenlose Impulsberatung zu Hilfsmitteln, um als Kirchgemeinde eine klimaverträgliche Zukunft mitzugestalten. Das Klimaschutz-Förderprogramm unterstützt vielfältige Aktivitäten der Kirchgemeinden zugunsten des Klimaschutzes.

Weitere Infos



Programme und Anmeldung

www.refbejuso.ch/bildungsangebote,
kursadministration@refbejuso.ch
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,
Telefon 031 340 24 24

Alle Angebote




Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure




HOFFNUNG SCHENKEN

Mit unserem Life-Skills-Programm stärken wir Kinder und Jugendliche in Afrika.

Wir helfen Ihnen, Perspektiven für eine Zukunft ohne Drogen, Alkohol und Gewalt zu entwickeln.

www.internationalbluecross.org



IBAN: CH97 0900 0000 4002 5648 4
Spendenkonto: 40-25648-4

Schon mit einer Spende von 50 CHF können Sie einem jungen Menschen die Teilnahme an unserem Programm für ein Jahr ermöglichen!





SONDERANGEBOT AUSFLUG IN DER ROMANDIE

Das Angebot beinhaltet: 3 Nächte in einem Zimmer mit Bad und Frühstück. Kostenlose Fahrkarte zwischen Montreux und Lausanne.

Preis für 3 Nächte:
Einzelzimmer: 220 CHF (statt 330 CHF)
Doppelzimmer: 330 CHF (statt 495 CHF)

Buchung per E-Mail an info@cret-berard.ch oder Telefon auf 021 946 03 60.
Angebot gültig für alle Aufenthalte vom 1. April bis 31. Mai 2024, je nach Verfügbarkeit.

www.cret-berard.ch
Ch. de la Chapelle 19a - 1070 Puidoux





KEREN HAJESSOD תָּרַם יוֹדוֹת יחדיו
TOGETHER WE WILL WIN

SOFORTHILFE FÜR ISRAEL



Unterstützen Sie JETZT die traumatisierte Zivilbevölkerung in Israel

Der «Fund for Victims of Terror»

- betreut die Opfer psychologisch und finanziell
- stellt mobile Bunker bereit
- kümmert sich um obdachlose Menschen im Süden

HIER SPENDEN



KEREN HAJESSOD SCHWEIZ
info@kerenhajessod.ch
www.kerenhajessod.ch



Ihre Spende schenkt Perspektiven!



Merci für Ihre Unterstützung



cerebral
Helfen verbindet
seit 60 Jahren!

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind

Spendenkonto: 80-48-4
www.cerebral.ch



KAMBOO PROJECT

Für Menschen in Kambodscha

in Zusammenarbeit mit



DEIN ADIEU.CH

Vielen Dank für Ihre Spende oder einen Teil ihres Nachlasses für eine lebenswerte Zukunft von Schülerinnen und Schülern in Kambodscha.



Für Fragen stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung: Stefan Pfister, Pfarrer der Evangelisch-methodistischen Kirche

079 463 24 94

Wir helfen auf Augenhöhe.

Dank Ihrer Unterstützung!
Sozialwerk Pfarrer Sieber
www.swsieber.ch



SCHENKEN SIE ZUKUNFT

Spenden Sie jetzt und ermöglichen Sie eine Lehre!

IBAN CH27 0900 0000 3000 7391 3
velafrica.ch





Mobilität mit Perspektiven

reformiert.

Folgen Sie uns auf [facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

DOSSIER: Jesus von Nazaret



Jesus in der Bildsprache der Popkultur: Das letzte Abendmahl.

Foto: David LaChapelle, *Jesus Is My Homeboy: Last Supper*, New York, 2003 ©David LaChapelle

Als Jesus in Jerusalem verloren ging

Für Gläubige ist er der auferstandene Messias, der die Welt heil machen und ein Reich der Gerechtigkeit und Liebe errichten wird. Er interessiert und bewegt aber auch ausserhalb der Christenheit, der Wanderprediger aus Nazaret: Dieses Dossier nähert sich Jesus aus dem Blickwinkel von Volksschule, anderen Religionen und Literaturwissenschaft.

Im Ilfis-Schulhaus im Emmentaler Dorf Langnau geht die Pause zu Ende. Bei Marianne Jenny steht eine Lektion in NMG (Natur, Mensch, Gesellschaft) auf dem Programm. Ihre Erst- und Zweitklässler werden etwas über die zentrale Persönlichkeit des christlichen Glaubens erfahren. Vielen von ihnen ist sie nicht vertraut, denn immer mehr Familien sind heute konfessionslos, zudem gibt es in der Klasse das eine und andere Kind mit muslimischem oder hinduistischem Hintergrund.

«Ich erzähle euch heute eine Geschichte über Jesus», sagt die Lehrerin, nachdem die Kinder in einem Kreis Platz genommen haben. «Wer weiss etwas über ihn?»

Nur ein Kind streckt auf. «Jesus wurde auf die Erde geschickt, aber später ist er wieder aufgestanden», sagt der Bub. Und weiter: «Die Leu-

te haben ihn geärgert und an einem Kreuz aus Holz aufgehängt.»

«Du weisst schon viel», sagt Marianne Jenny. «Aber das mit dem Kreuz ist nicht so schön. Ich erzähle euch eine andere Geschichte von Jesus. Sie ist vor langer Zeit wohl so geschehen, und aufgeschrieben hat sie ein Mann namens Lukas.» Gelächter in der Runde, denn ein Bub in der Klasse heisst auch Lukas.

In der grossen Stadt

Die Geschichte, die Marianne Jenny ausgewählt hat, ist die Episode vom zwölfjährigen Jesus im Tempel (Lk 2,41–52). Die Lehrerin schildert das ruhige Leben im kleinen Dorf Nazaret, wo der neugierige und aufgeweckte Jesus mit seinen Eltern lebte. Als er zwölf geworden sei, habe er erstmals das Passafest in Jerusalem besuchen dürfen. «Jerusalem! Das

war eine Stadt mit vielen Menschen, vielen Häusern und einem Markt, wie er morgen bei uns in Langnau auch stattfinden wird. Und im Tempel sprachen Männer miteinander über Gott und die Welt.» Die Kinder im Kreis hören gespannt zu.

Als aber die drei Festtage um waren, kehrten die Leute von Nazaret in ihr Dorf zurück, mit ihnen Josef und Maria, die Eltern von Jesus. Erst als sie zu Hause waren, merkten sie, dass Jesus fehlte. Er war verloren gegangen. «Seid ihr auch schon einmal verloren gegangen?», fragt Jenny die Kinder. Viele bejahen es.

Nun bekommen die Kinder die Aufgabe, sich zu überlegen, was sie an der Stelle von Josef und Maria tun würden. Nach einem Weilchen präsentieren sie ihre Ideen in der Runde: zurückkehren nach Jerusalem; dort suchen, wo Jesus zum letzten

Mal gesehen wurde; bei Leuten nachfragen, ob sie einen zwölfjährigen Jungen gesehen hätten.

Endlich gefunden

Schliesslich löst die Lehrerin das Rätsel um den verschwundenen Jesus auf. «Er hatte gar nie das Gefühl, verloren gegangen zu sein», erzählt sie. «Er sass nämlich im Tempel bei den älteren Männern und diskutierte mit. Sie hätten den Jungen auch weggeschicken können, aber nein, sie liessen ihn mitreden.» Als ihn die Eltern schliesslich gefunden hätten, sei er natürlich mit ihnen zurückgekehrt nach Nazaret.

Behutsam – das ist die Art, wie Marianne Jenny ihre Klasse an Jesus herangeführt hat. «Ich würde den Kindern nie sagen, das müsst ihr jetzt einfach glauben», erklärt sie nach der Lektion. Das im Fach NMG

vorgesehene Kennenlernen religiöser Welten sei ja auch nicht gleichzusetzen mit konfessionellem Religionsunterricht.

Die Geschichte vom zwölfjährigen Jesus habe sie ausgewählt, weil sich die Kinder damit identifizieren könnten. «In einer Menge verloren zu gehen, ist ihnen vertraut.» Die Aufmerksamkeit, mit der die Kinder zugehört haben, gibt ihr recht. Und wenn sie am folgenden Tag den Langnau-Märit besuchen, werden sie diesmal wohl speziell aufpassen, nicht verloren zu gehen wie einst Jesus in Jerusalem. **Hans Herrmann**



Hintergründe zum Werk und zur Spiritualität des Künstlers David LaChapelle: reformiert.info/lachapelle

«Ein Vorbild für Moral und Tugend»

Philosophie Für Michelle Wüthrich ist Jesus eine Herausforderung. Die Philosophin findet, er sei als Person schwer zu definieren und zu beurteilen.

«Als Philosophin sehe ich in der Gestalt des Jesus von Nazaret zwei Herausforderungen, die eine Auseinandersetzung mit ihm anspruchsvoll gestalten. Erstens basiert mein Wissen über Jesus auf einem dichten Geflecht aus Erzählungen, Überlieferungen, den Überzeugungen seiner Anhängerschaft und theologischen Interpretationen. Hingegen gibt es kaum historisch verbürgte Fakten. Zweitens: Die Trinitätslehre wirft einige Fragen auf. Wie sind Jesus, der Heilige Geist und Gott numerisch eins und doch verschieden? Oder ist

Jesus ein Mensch mit einer spirituellen und religiösen Wirkungsgeschichte, die bis heute andauert? Als Gott entzieht er sich jeder Kritik, als Mensch nicht. Jesus hat also eine Eigendynamik entwickelt, die es schwer macht, ihn als Person zu definieren und zu beurteilen.

Wahrheit will gesucht sein Meiner Meinung nach braucht es eine kritische Auseinandersetzung mit den Aussagen Jesu. So können sie ihre positive Wirkung entfalten, ohne dass es in Dogmatismus und

Heuchelei umschlägt. Im Johannes-evangelium sagt Jesus: «Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, es sei denn durch mich» (Joh 14,6). Ich halte dieser Aussage zugute, dass sie der Wahrheit einen intrinsischen Wert beimisst, also festhält, dass Wahrheit für sich allein wertvoll sei und der Umgang mit ihr sorgsam zu erfolgen habe. Sich der Wahrheits-suche hinzugeben und in kritischer Reflexion zu bleiben, kann sehr bereichernd sein.

In Jesu Formulierung «Ich binsteckt aber auch etwas Absolutes, das verleiten kann, Wahrheit als unverrückbar zu definieren. Falls Jesus zu einer solchen Auffassung von Wahrheit einladen würde, wäre ich damit nicht einverstanden.

Eine weitere Kernaussage von Jesus ist: «Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst» (Mt 22,39). Darin drückt sich eine zuwendungs-volle menschliche Haltung aus. Aber

auch hier frage ich kritisch nach: Ist Liebe nicht eine sehr vielschichtige Emotion? Sie einzufordern, kann rasch überfordern. Die Philosophie hilft mir, Jesus auf das Menschen-mögliche herunterzubrechen. Immanuel Kant spricht von der «Achtung der Würde»; dies ist näher an der lebbareren Realität.

Ein guter Erzähler

Ich bin mit einer sehr christlichen Grossmutter und einem gläubigen Familienzweig aufgewachsen, habe auch den Religionsunterricht besucht. Mein Zugang zu religiösen Inhalten blieb aber immer etwas sperrig. Deshalb bin ich später aus der Kirche ausgetreten.

Ich sehe mich aber nicht in einem Konflikt mit Jesus. Ich halte ihn für eine interessante Persönlichkeit, die als moralisch-tugendhaftes Vorbild dienen kann. Ausserdem sehe ich in ihm einen guten Erzähler. Aber bereits regt sich in mir wieder die

Zweifel, die fragt: Sind seine Bilder und Analogien in den Gleichnissen immer so logisch, wie es zum Verständnis wünschenswert wäre? Ich finde, dass es philosophische Arbeit braucht, um zu dem vorzudringen, was Jesus wirklich gemeint haben könnte – und was uns heute noch bereichern kann.»

Aufgezeichnet: Hans Herrmann



Michelle Wüthrich, 40

Sie unterrichtet am Kollegium St. Michael in Freiburg Philosophie und Geschichte. Auch präsidiert Michelle Wüthrich den Verband der Schweizerischen Philosophielehrerinnen und -lehrer an Mittelschulen, der das Fach öffentlich besser positionieren will.



Fürsprecher der Schwachen: Jesus verhindert Polizeigewalt.

Foto: David LaChapelle, *Jesus Is My Homeboy: Intercession*, New York, 2003 ©David LaChapelle

«Jesus war Jude, so wie ich es heute bin»

Judentum Der Berner Rabbiner Jehoschua Ahrens beschäftigt sich intensiv mit Jesus. In ihm sieht er Verbindendes, aber auch Trennendes.

«Ich finde es wichtig zu sehen, was die Botschaft von Jesus ist. Auf die Frage, was das Wichtigste sei, sagt er: «Die Liebe. Die Liebe zu Gott und die Nächstenliebe.» Dabei zitiert er direkt die Tora. Und zu dieser Bibelstelle gibt es eine Parallele in der rabbinischen Literatur. Rabbiner Hillel wird gefragt: «Was ist der wichtigste Inhalt der Tora?» Er antwortet: «Was du nicht willst, was der andere tue, das tu nicht dem anderen.» Die Liebe zu Gott und zum Nächsten ist der Kern der Botschaft der Tora wie auch jener von Jesus. Das

ist eine grosse Parallele, und da sympathisiere ich mit ihm.

Viele Gemeinsamkeiten

Ich beschäftige mich wissenschaftlich mit Jesus, und damit wohl intensiver als der durchschnittliche Rabbiner. Die Jesus-Geschichten zu lesen, ist spannend. Viele Konzepte aus den rabbinischen Schriften Midrasch und Talmud findet man im Neuen Testament wieder. Zudem war Jesus ein religiöser Jude seiner Zeit, wie auch ich es heute bin. So entsteht automatisch eine

Verbundenheit. Aber ich empfinde auch Ambivalenz gegenüber Jesus, da vieles falsch verstanden und ins Gegenteil interpretiert wurde. So entstand auch die antijüdische Theologie im Christentum.

Ich begegne Jesus auch im interreligiösen Austausch. Da merke ich jeweils, dass auch im christlichen Verständnis davon, was Jesus machte, Bereicherndes für mich drin ist. Was ich Christinnen und Christen aus Herz legen möchte, ist, die Verbundenheit zwischen Christentum und Judentum zu sehen. Der reformierte Theologe Karl Barth sagte, das Heil der Christen komme von den Juden, und das Heil der Christen sei verknüpft mit dem der Juden. Wie die Christen die Juden behandeln, werde auch das Schicksal der Christen entscheiden.

Als Christ kann man also nie Antisemitismus sein, weil es heisst, die eigene Heilsgeschichte und Religion abzulehnen. Gerade in den aktuellen

schwierigen Zeiten, in denen der Antisemitismus wieder erstarkt, wünsche ich mir, dass die Christinnen und Christen zu ihren jüdischen Geschwistern stehen.

Zwiespältige Wahrnehmung

Seit ungefähr 1000 Jahren machen sich Rabbiner Gedanken zum Christentum. Die meisten – und gerade auch die einflussreichsten – Rabbiner äusserten sich positiv über Jesus. Sie sahen ihn als Juden seiner Zeit. Einige kritisierten ihn aber als jüdischen Ketzler. Jesus sei nicht der Messias und habe nur Leid über das Judentum gebracht. Viele mittelalterliche Kommentatoren liessen das Christentum jedoch als Religion für Nichtjuden gelten und anerkannten so auch Jesus. Weitere Rabbiner sahen in Jesus eine gemeinsame Basis von Juden- und Christentum in Bezug auf Werte und Moral. Die positivsten Aussagen zu Jesus machte der berühmte Rabbiner

Jacob Emden im 18. Jahrhundert: Der jüdische Jesus habe als Teil des göttlichen Plans gehandelt. Er sei der Messias gewesen, aber nicht für die Juden, sondern für die Nichtjuden. Er habe den Götzendiensten besiegt und den Völkern eine echte Religion geschenkt. Diese Sicht prägt die Orthodoxie bis heute.»

Aufgezeichnet: Isabelle Berger



Jehoschua Ahrens, 45

Der gebürtige Deutsche ist Rabbiner der Jüdischen Gemeinde Bern und im Austausch zwischen jüdischen, christlichen und muslimischen Menschen engagiert. Derzeit habilitiert Jehoschua Ahrens zu jüdischen Schriften über das Christentum.

«Gott inkarniert sich immer wieder»

Hinduismus Acharya Vidyabhaskar schätzt die christliche Nächstenliebe. Und es fasziniert ihn, wie Jesus am Kreuz das Karma auflöst.

«Das Göttliche oder Gott inkarniert sich immer wieder in der Welt, sagen die hinduistischen Schriften. So steht in einem Vers der Bhagavadgita sinngemäss: Wenn wir uns von «Dharma» entfernen, also wenn Gerechtigkeit, Edelmut, Güte abwesend sind, inkarniert sich Gott auf Erden. Dass Jesus eine solche Inkarnation darstellt, ist aus theologisch-philosophischer Sicht im Hinduismus weitgehend unbestritten.

Jesus kommt sogar vor in einer Schrift aus dem 5. Jahrhundert namens Bhavishya-Purana. Er wird als

Sohn Gottes, der von einer Jungfrau geboren wurde, vorgestellt und gibt einem indischen König die Essenz seiner Lehre weiter.

Auch Jesus kann heilig sein

Jesus und auch Maria sind unter den Hindus bekannt und beliebt. In der Schweiz ist zum Beispiel das Kloster Einsiedeln ein wichtiger hinduistischer Pilgerort, besonders für tamilischstämmige Gläubige.

Es ist völlig normal zu sagen, ich gehe heute in den Tempel, und dann in einer Kirche eine Kerze anzuzün-

den. Oder das Rosenkranzgebete einfach einmal mit der eigenen Gebetskette auszuprobieren.

Heiligkeit geschieht sehr spontan im Hinduismus. Wenn ich eine Statue von Jesus oder ein Kreuz als heilig empfinde, dann integriere ich das in meine religiöse Welt. Das ist auch gegenüber dem Buddhismus so. Seit der Dalai Lama 1959 nach Indien geflüchtet ist, lassen sich viele Hindus von buddhistischen Lehren und Formen der Anbetung inspirieren, ohne ihre eigene Religion zu vernachlässigen.

Religionswissenschaftlich nennt man dies Synkretismus. Für Hindus ist es ganz natürlich. Denn ihre Religion ist, ausser in neueren politisch-nationalistischen Gruppen, völlig undogmatisch. Es gibt keine zentrale Autorität, die bestimmt, was man darf und was nicht.

Ich selbst bin auch synkretistisch aufgewachsen. Mein Vater ist Hindu mit indischen Wurzeln, meine

Mutter stammt aus einer reformierten Schweizer Familie, die sich früh für den Hinduismus interessierte. Jesus war mir also als Kind genauso vertraut wie die Göttin Tripurasundari, die Meditation oder die vegetarische Ernährung.

Vom Christentum inspiriert

Die Nächstenliebe, dass in den Armen, im Leid Gott erkannt wird, finde ich schön am Christentum. Das fehlt mir etwas im Hinduismus.

Wie im Buddhismus ist der Karmagedanke dort wichtig. Das Alte Testament kennt etwas Ähnliches mit dem «Tun-Ergehen-Zusammenhang». Wir sind verantwortlich für unsere Taten, es geht um Ursache und Wirkung. Was nicht bedeutet, dass es nicht sehr viel Mitgefühl und Liebe gibt in meiner Religion.

Jesus ist faszinierend, weil er das Karma löscht, Gott durch ihn die Menschen von Sünde und Schuld erlöst. Die Vorstellung der Gnade Got-

tes gibt es zwar auch im Hinduismus. Über einen Meister oder Guru, einen Erleuchteten kann Gott das Karma löschen.

Es kann sein, dass diese Idee aus jüngerer Zeit stammt und sogar vom Christentum inspiriert wurde. Wie dem auch sei: Die Theologie vom Kreuz hat für Hindus nichts Sperriges.» Aufgezeichnet: Christa Amstutz



Acharya Vidyabhaskar, 40

Nach der Ausbildung in Indien studierte der Sanskrit-Gelehrte in der Schweiz Religionswissenschaften und Theologie. Er lebt in Winterthur, unterrichtet altindische Philosophie, Sanskrit und Meditation und wirkt bei NGO-Bildungsprojekten in Indien und Nepal mit.



Anspielung auf die Speisung der 5000: Jesus verteilt Brot und Fisch vor dem Supermarkt.

Foto: David LaChapelle, *Jesus Is My Homeboy: Loaves & Fishes*, New York, 2003 ©David LaChapelle

«Er hat einen sehr hohen Preis bezahlt»

Islam Der jemenitisch-schweizerischen Politologin begegnete Jesus schon in ihrer Kindheit. Sie schätzt seine Botschaft der Liebe.

«Jesus ist mir seit meiner Kindheit vertraut. Er ist einer der wichtigsten Propheten im Islam. Ich erinnere mich, wie meine Mutter Koran-Rezitationen auf Kassetten gehört hat. Die Geschichte von Maria und Jesus aus Sure 19 mochte sie besonders gern. Auch meine ägyptische Grossmutter liebte Maria und hielt sie für eine Heilige, an die sie ihre Wünsche und Gebete richtete.

Auch im Koran ist die Mutter von Jesus Jungfrau, und die Empfängnis wird ihr von einem Engel verkündet. Aber es gibt keinen Josef, der

sie unterstützt, und auch keine Krippe im Stall. Mariam gebärt allein unter einer Dattelpalme.

Dieselbe Geburt anders

Die süßen Früchte stärken Mariam in ihrer Verzweiflung und in ihren Wehen. Im Gegensatz zur Bibel werden Marias Geburtswehen im Koran explizit erwähnt.

In der Mariensure heisst es auch, dass Jesus schon als Baby sprechen konnte. Er sagt: «Siehe, ich bin der Knecht Gottes! Er gab mir das Buch und machte mich zum Propheten.»

Isa wird im Koran denn auch «Wort Gottes» genannt. Vertraut sind mir auch die Geschichten über Heilungen und Wunder, die Isa vollbrachte. Und seine Geburt, wie sie in der christlichen Tradition an Weihnachten gefeiert wird, hat für mich eine besondere Bedeutung.

Weihnachten bringt mich zurück in meine Kindheit. Meine Eltern haben das Fest ganz selbstverständlich mitgefeiert, als wir als Diplomatenfamilie in Deutschland lebten. Diese Tradition führten wir fort. In der Familie meines Schweizer Mannes war sogar ich es, die darauf bestand, Weihnachten wieder einzuführen und zu feiern.

Auch heute begehen mein Mann und ich wichtige religiöse Feste gemeinsam. Zum Beispiel Eid al-Fitr, das Ende des Ramadans, das in diesem Jahr auf den 9. April fällt. Und an Weihnachten, manchmal auch an Ostern, besuchen wir gemeinsam einen Gottesdienst in der Kirche. Im

Koran gibt es einen einzigen Vers zur Kreuzigung von Jesus (17, Sure 4). Der ist aber so vielseitig auslegbar, dass sich die Gelehrten nicht einig sind: Wurde jemand anders gekreuzigt und mit ihm verwechselt, wurde niemand gekreuzigt? Unbestritten ist jedoch in der islamischen Tradition, dass Isa nicht am Kreuz gestorben ist.

Ohne Macht geblieben

Was mich an Jesus immer besonders beeindruckt hat, ist seine Botschaft der Gewaltlosigkeit und Liebe. Diese ist gerade heute wieder unglaublich wichtig.

Ich habe mich schon oft gefragt, ob Jesus und seine Botschaft sich verändert hätten, wenn er nicht gekreuzigt, sondern mächtig geworden wäre. Das war bei Mohammed, dem Propheten des Islam, der Fall.

Am Anfang war seine Botschaft inklusiv, liebevoll, offen, tolerant und friedlich. Als er jedoch an Ein-

fluss und Macht gewann, wurde sie ausgrenzend und konfrontativ.

Die Kreuzigungsgeschichte beehrt mich. Jesus erscheint darin sehr menschlich. Wie viele andere Menschen auch hat er einen hohen Preis bezahlt für seinen Versuch, etwas zum Besseren zu verändern in der Gesellschaft.» Aufgezeichnet: Christa Amstutz



Elham Manea, 58

Elham Manea ist Titularprofessorin für Politikwissenschaft an der Universität Zürich, Schriftstellerin und Menschenrechtlerin. Sie ist in einer jemenitisch-ägyptischen Familie an vielen Orten der Welt aufgewachsen und lebt heute in der Schweiz.



Der Beweis für das Wunder von Ostern: Der verwundete Auferstandene kehrt zurück.

Foto: David LaChapelle, Jesus Is My Homeboy: Evidence of a Miraculous Event, New York, 2003 ©David LaChapelle

«Jesus ist kein Superstar»

Literatur Der Theologe und Literaturwissenschaftler Andreas Mauz spricht über die raffinierte Erzählweise der Evangelien, fromme Romane über Jesus, die auf dem Index landeten, und die religiöse Botschaft von Popvideos.

Was ist Ihr liebster Jesus-Roman?
Andreas Mauz: «Der gute Herr Jesus und der Schurke Christus» von Philip Pullman. Was theologisch zusammengehalten werden muss, wird hier in eine Zwillingsgeschichte gepackt: Jesus und Christus. Jesus ist der einfache Prediger und ein Menschenfreund, Christus sein Evangelist. Er schreibt Jesu Taten und Wort auf, aber auch um, weil er an eine bestimmte Wirkung denkt. Der Roman zeigt das Gewicht des Making-of: Wenn die Geschichte des Gottessohnes überdauern soll, muss sie verschriftlicht werden. Aber damit sind ganz wichtige Fragen verbunden: Wer bezeugt das Geschehene? Wie wird es in der Darstellung gestaltet und damit gedeutet?

Können Evangelien als literarische Texte gelesen werden? Ihr Anspruch ist ja ein anderer: Sie wollen eine Heilsgeschichte erzählen.
 Ja und nein. Wenn wir ein modernes Literaturverständnis nehmen, wollen sie tatsächlich mehr sein. Zugleich bleiben sie Erzählungen wie andere auch. Die Verschriftlichung der mündlichen Erzähltraditionen war für die frühe Kirche ein wichtiger Akt. Aber im Alltag las niemand ein Evangelium von vorn bis hinten. Die Schrift war das Medium der Elite. Die Geschichten wurden in den Gemeinden einzeln ausgelegt. Ihre literarische Raffinesse blieb

da wohl verborgen. In der Kanonisierung haben sich aber jene Texte durchgesetzt, die erzählerisch besonders überzeugen.

Hat die Jesus-Erzählung selbst literarische Vorbilder? Eine klassische Heldengeschichte ist sie ja nicht.
 Die Frage ist, ob es überhaupt so etwas wie originelle Dramaturgien gibt. Aufstieg und Fall, Verrat und Errettung kennen wir etwa aus dem Alten Testament. Die Originalität der Evangelien liegt darin, dass die Geschichte eines Missverständenen und Scheiternden als Heilsgeschichte präsentiert wird. Der gekreuzigte Gottessohn ist kein Superstar wie die antiken Halbgötter.

Wann beginnt die Fortschreibung und Verarbeitung der Evangelien in der literarischen Tradition?

Da gibt es keine Pause. Schon sehr früh wurde versucht, die Evangelien zu harmonisieren. Es ist ja schon bemerkenswert, dass die kanonischen Evangelien die Jesus-Geschichte in vier Varianten erzählen, die sich ergänzen, bestätigen, teilweise aber auch widersprechen. Es folgen lateinische und volkssprachliche Bibelepiken: Gottfried von Weissenburg, der Autor des Evangelienbuches aus dem 9. Jahrhundert, gilt als der erste deutsche Dichter, den wir namentlich kennen. Im Hochmittelalter entsteht das geistliche Spiel, im 18. Jahr-

hundert dann monumentale Werke wie «Der Messias» von Klopstock. Im 20. Jahrhundert taucht schliesslich der Jesus-Roman in einer enormen Dichte und Breite auf.

Gilt es da nicht zu unterscheiden? Klopstock schrieb mit dem «Messias» religiöse Literatur. In der Moderne hingegen diente Jesus als Vorlage für eine gute Geschichte.

«Die Evangelien hinterlassen Lücken, die durch die Literatur gefüllt werden.»

Die simple Gegenüberstellung – da religiös, da säkular – verpasst leicht die Eigenart eines Werks. «Die letzte Versuchung» von Nikos Kazantzakis zählt zu den erfolgreichsten und kontroversen Jesus-Romanen des 20. Jahrhunderts. Der Vatikan setzte das Buch auf den Index. Kazantzakis verstand sich aber als frommer orthodoxer Christ. Und sein Roman verhandelt dazu die klassischen theologischen Fragen.

Weshalb eckte er trotzdem an?
 Kazantzakis fokussiert auf Jesus als Mann und damit auch auf die Liebesbeziehung mit Maria Magdalena. Die Versuchung besteht darin, dass er sich das Kreuz ersparen und mit Maria eine Familie gründen könnte. Er widersteht dieser Versuchung. Rom störte sich an den erotischen Passagen, da spielte das theologisch korrekte Finale keine Rolle mehr. Der Roman ist hervorragend konstruiert. Er füllt eine Lücke der biblischen Überlieferung: Maria Magdalena ist eine wichtige Figur, doch ihre Beziehung zu Jesus wird kaum ausgeleuchtet. Wie wir auch kaum etwas von der Kindheit und Pubertät Jesu erfahren. Auch in diese Lücken springen viele Romane.

Auf Bildern und Fotografien ist Jesus dank Codes schnell erkennbar. Gibt es solche leicht lesbaren Merkmale auch in der Literatur?
 Die visuellen Codes korrespondieren mit dem Phantombild, das wir in unserem kulturellen Bildarchiv haben. In der Literatur übernehmen Handlungsmotive diese Funktion. Ein Beispiel dazu: In Thomas Manns «Zauberberg» versammelt die Figur Mynheer Peeperkorn seine zwölf «Jünger» um sich, dann wird gegessen und reichlich Wein getrunken. Und bald darauf stirbt Peeperkorn. Was mir an den Fotos von David LaChapelle gefällt: Er verlegt die neutestamentlichen Szenen in die heutige Grossstadt, Jesus wird dennoch als historische Figur inszeniert. Er scheint zu fragen: Wo würde Jesus heute auftauchen? Und woran würden wir ihn erkennen? Würden wir ihn überhaupt erkennen?

Hier taucht er in der Subkultur auf.
 Natürlich spielt LaChapelle mit den kulturellen Codes. Ich sehe hier aber dennoch ein ganz frommes Projekt. Es sagt uns, dass wir mit diesem Jesus noch nicht fertig sind.

Die Musikerin Madonna sagte, «Like a Prayer» sei eine Liebeserklärung an ihre Mutter, die ihr das Bett beigebracht habe. Trotzdem kalkulierte sie mit ihrem Musikvideo von 1989 den Skandal mit ein.
 Ich sehe bei ihr tatsächlich eine starke katholische Prägung, angefangen bei der Wahl des Künstlernamens. Die Provokation ist auf jeden Fall gewollt. Im Video wird die Kirche aber zum Zufluchtsort, die Musik feiert im Pop den Gospel. Da ein dunkelhäutiger Mann zu Unrecht für weisse Gewalt an einer Frau verurteilt wird, kommt auch das Rassismusproblem ins Spiel. Der Schwarze ist der Sündenbock.

Weil Madonna das Messer aus der Hand fällt, trägt sie die Stigmata Christi. Reine Provokation?
 Das ist für viele Christinnen und Christen sicher anstössig. Auf der Ebene der Erzählung ist die Szene aber gut integriert. Die von Madonna verkörperte Figur hat die Tatwaffe gesichert. Der angebetete Jesus ist schwarz, die Kirche schützt vor Verfolgung. Das Video bleibt damit nah an der politischen Dimension des Evangeliums. Genauso wie bei LaChapelle gilt auch hier: Knalliger Pop heisst nicht religiöse Leere.
 Interview: Isabelle Berger, Felix Reich

Literaturtipps: reformiert.info/mauz



Andreas Mauz, 50

Der Theologe und Germanist hat am Institut für Hermeneutik und Religionsphilologie der Theologischen Fakultät Zürich gearbeitet. Er lehrt an Universitäten und ist als Critical-Thinking-Vermittler und Herausgeber tätig.

Damit es nie brennt wie in Paris

Kulturgut Nach dem Brand der Pariser Kathedrale Notre-Dame ging die Stiftung Berner Münster über die Bücher. Neue Brandschutzmassnahmen wurden ergriffen und dabei auch gleich die Glocken neu intoniert.

Silvester 1943. Adolf Geissbühler hat einen über den Durst getrunken – und muss zum Dienst. Das endet tödlich: Ein Glockenklöppel erschlägt den Berner Münster-Glökkner. Das bedeutete das Ende des Handläutens im Münster. 1944 ersetzte eine elektrische Steuerung die 19 Glöckner, die es vorher für ein volles Geläute brauchte: ein Meilenstein in Sachen Sicherheit. Jetzt, vor wenigen Wochen, sind die betagten elektrischen Installationen ersetzt worden und deshalb noch sicherer. Diesmal geschah es wegen des Brandschutzes.

Notre-Dame rüttelte auf
«Bereits 2004 überarbeiteten wir unser Brandschutzkonzept», sagt Münsterbaumeisterin Annette Loeffel. Der tragische Brand der Kathedrale Notre-Dame in Paris vor bald vier Jahren legte dann eine erneute Überarbeitung nahe. «Eventuell verursachte ein Kurzschluss den Brand», sagt Loeffel.

Sie ist Präsidentin des europäischen Dombaumeisterverschieden und

Russ wird beseitigt

Seit 2021 restauriert die Münsterbauhütte das Mittelschiffgewölbe des Berner Münsters. Es geht unter anderem um das Entfernen von Russ. 1871 baute man eine Warmluftheizung unter dem Chor ein, die mit Kohle betrieben wurde. Diese hinterliess ihre dunklen Spuren auf den Wandflächen aller Gewölbe im Münster, die nun seit 2014 etappenweise gereinigt werden. Darüber tauschten sich französische Experten mit jenen aus Bern aus, denn in Paris steht man wegen des Grossbrands von Notre-Dame vor ähnlichen Herausforderungen. Aktuell sichern die Berner Fachleute zudem Metallaufgaben aus Gold und Zinn sowie die Bemalung an den Schlusssteinmedaillons. Ende 2024 sollen die Arbeiten abgeschlossen sein, Anfang 2025 kommt das Gerüst weg, so dass das Gewölbe im Mittelschiff wieder bestaunt werden kann.



Einer der neuen Motoren der sieben Münsterglocken. Foto: Franziska Frutiger

steht im Austausch mit den französischen Experten, die für den Wiederaufbau zuständig sind. Kürzlich besuchten diese das Berner Münster. Hier habe es 2008 wegen eines veralteten Motors im Heizungskeller ebenfalls gebrannt, erklärt Loeffel. Der Brand sei zum Glück rechtzeitig entdeckt worden. Der Ersatz der alten Elektrik im Münster sei die direkte Folge der Brandkatastrophe in Paris. Das Geläute erhielt Motoren, Leitungen und eine Absi-

cherung, die dem aktuellen Brandschutzstandard entsprechen.

Die Verantwortlichen des Münsters erstellten mit der Gebäudeversicherung des Kantons Bern und den Blaublichtorganisationen auch einen Katalog aller Brandschutzmassnahmen. Dazu gehört zum Beispiel der Ersatz alter Feuerlöcher und Löschedecken. Unhandliche Löschkassetten der Feuerwehr ersetzt. Überdies wurden bauliche Massnahmen ge-

troffen, so der Einzug einer Brandschutzdecke über dem Glockenstuhl, die im Brandfall die darüberliegenden Räume schützen soll, die Räume der ehemaligen Turmwartwohnung also.

Auch Organisatorisches gehört zum Konzept, so die Alarmierungskette und die Schulung aller Beteiligten vom Münsterpersonal bis zur Feuerwehr. Was fehlendes Wissen bedeuten kann, illustriert Loeffel am Brandalarm 2008: «Es war ein falscher Schlüssel im Spiel, und unsere Leute mussten der Feuerwehr zeigen, wo der Keller ist.»

Die Glocken erklingen neu
Der Verlust oder die Beschädigung von wertvollen Kunst- und Kulturgütern wie in Notre-Dame soll sich in Bern nicht wiederholen. Der Glockenstuhl etwa und der Klang der Glocken wären nicht rekonstruierbar, sagt Glockenexperte Matthias Walther. Nach dem Ersatz der Elektroinstallationen ist er zuständig für die Neuintonierung des Geläuts. Der Berner Glockenbestand sei einer der «drei bis fünf bedeutendsten Europas», was Grösse, Vielfalt und den historischen Wert der Glocken be-

«Der Ersatz der alten Elektrik im Münster ist die direkte Folge des Brands in Notre-Dame.»

Annette Loeffel
Münsterbaumeisterin

treffe, so Walther. Zudem harmonierten die Glocken aus sieben verschiedenen Jahrhunderten klanglich ausgezeichnet.

Dies soll nach der Brandschutzsanierung, während der die Glocken zwei Wochen lang schwiegen, wieder zum Tragen kommen. Walther hat dazu den Läutwinkel jeder Glocke neu eingestellt, was sich mit der neuen Steuerung nun ganz präzise bewerkstelligen lässt. Das schont die Glocken und ebenso den Klöppel, zudem kann auch der Klang optimiert werden. Isabelle Berger

Kindermund



Grenzen der Gastlichkeit oder eine eigene Kirche

Von Tim Krohn

Ich war mit Bigna im Unterland in einer Kirche. Wir gehören beide zwar keiner Konfession an, aber es war ein Gottesdienst mit einer Geigerin, die wir sehr schätzen, und da so wenige Menschen kamen und wir nicht abseitsstehen wollten, gingen wir auch zum Abendmahl. Der Pfarrer hatte davor etwas gesagt wie: «Christen wie Heiden sind gleichermassen willkommen, wenn sie hier sind, um sich Gott zuzuwenden.» Und wir hatten nichts dagegen, uns Gott zuzuwenden. Es fand auch keine Verwandlung statt, wie ich sie aus der katholischen Kirche kannte, der Pfarrer sprach nur davon, dass Brot und Wein geteilt werden sollten. In diesem Fall war es Traubensaft, das Tetrapak stand noch da. Ein Stückchen Brot bekamen wir auch wirklich, doch Traubensaft durfte Bigna keinen haben, also verzichtete ich ebenfalls. Und als Bigna nach dem Gottesdienst Geld in den Opferstock stecken wollte und es nicht gleich schaffte, drängelte der Pfarrer und wollte sie wegschicken.

Auf dem Heimweg gingen wir eine Weile schweigend. Dann platzte Bigna heraus: «Der war so was von gemein! Den doofen Traubensaft kann er meinetwegen behalten, aber dann muss er mich nicht erst einladen.» «Ja, ich fands auch nicht schön. Aber ich nehme an, er durfte dir nichts geben, so sind nun mal die Regeln seiner Kirche.» «Dann werde ich dort ganz bestimmt nie Mitglied.» «Zum Glück braucht man keine Kirche, um ein Leben als guter Mensch zu führen.» «Auch nicht, wenn man an Gott glauben will?» «Nein, auch dann nicht.» «Aber so eine Kirche ist eben schon schön! Und die Musik klingt darin ganz besonders.» Ich nickte. «Wir durften ja auch zuhören, wir hätten nur nicht am Abendmahl teilnehmen dürfen.»

«Vielleicht werde ich doch reformiert, und dann werde ich Pfarrerin und lade alle zu Brot und Saft ein. Ganz egal, was sie glauben oder ob sie was glauben. Und die Kinder wosieso.» «Das ist eine schöne Idee, nur entlässt dich dann die Kirchenleitung womöglich.» «Ui, das wollen wir natürlich nicht! Ich weiss was: Wir bauen eine eigene Kirche. Und darin machen wir einfach nur Musik. Man muss nämlich gar nicht immer reden!»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Von Adam bis Zippora

Pilatus

Er spielt in der Passionsgeschichte eine Schlüsselrolle. Laut historischen Quellen war seine Amtsführung hart, in der Bibel erweckt er jedoch einen einfühlsamen Eindruck: Pontius Pilatus, in den Jahren 26 bis 36 römischer Statthalter in Judäa mit der Hauptstadt Jerusalem. In welchem Jahr er sich ins Gedächtnis der späteren Christenheit einbrannte, ist nicht ganz genau bekannt: Es war um das Jahr 30 herum an einem Freitagmorgen im ersten Drittel des April.

An diesem Morgen lieferte gemäss den vier biblischen Evangelien der jüdische Hohe Rat den wunder-tätigen Wanderprediger Jesus von Nazaret an den römischen

Statthalter aus, auf dass er über ihn richte. Denn Jesus hatte sich angeblich selbst zum König der Juden erklärt. Aus Sicht der römischen Machthaber galt ein solcher Akt als Aufstand gegen die Staatsgewalt und somit als todeswürdiges Vergehen.

Pilatus befragte Jesus, sah aber nichts Falsches an ihm, nicht zuletzt, weil seine Frau von Jesus geträumt hatte und in ihm einen «Gerechten» sah. So liess Pilatus das Volk entscheiden, was mit dem Angeklagten zu geschehen habe. «Gekreuzigt soll er werden!», riefen die Leute (Mt 27,22–23). Pilatus wusch sich die Hände und sagte: «Ich bin unschuldig an diesem Blut.» Hans Herrmann

Wie linderte David die Depressionen von König Saul? War Maria Magdalena die Geliebte von Jesus? «reformiert.» stellt biblische Gestalten vor.



Cartoon: Heiner Schubert



Herzliche Einladung zum Musicalerlebnis für die ganze Familie

Auf dem Weg nach Jerusalem kommt der Rabbi Jesus durch Jericho. Seine Popularität zieht die Massen an. Auch Bartimäus und der skrupellose Oberzöllner Zachäus wollen diesen Jesus sehen. Doch beide haben ein Handicap: Bartimäus ist blind und Zachäus zu klein, um über die Köpfe der Menge hinwegzusehen. Dann geschehen Dinge, die das Leben der beiden für immer verändern.

Ein packendes Musical über Einsamkeit und Verbundenheit, Chancen und Grenzen des Wohlstands und die Sehnsucht nach Frieden. Der stimmungsvolle Chorgesang und die ausgefeilten Arrangements transportieren die tiefgründigen Texte wunderbar in unsere Zeit. Lassen auch Sie sich von dieser biblischen Geschichte in den Bann ziehen!



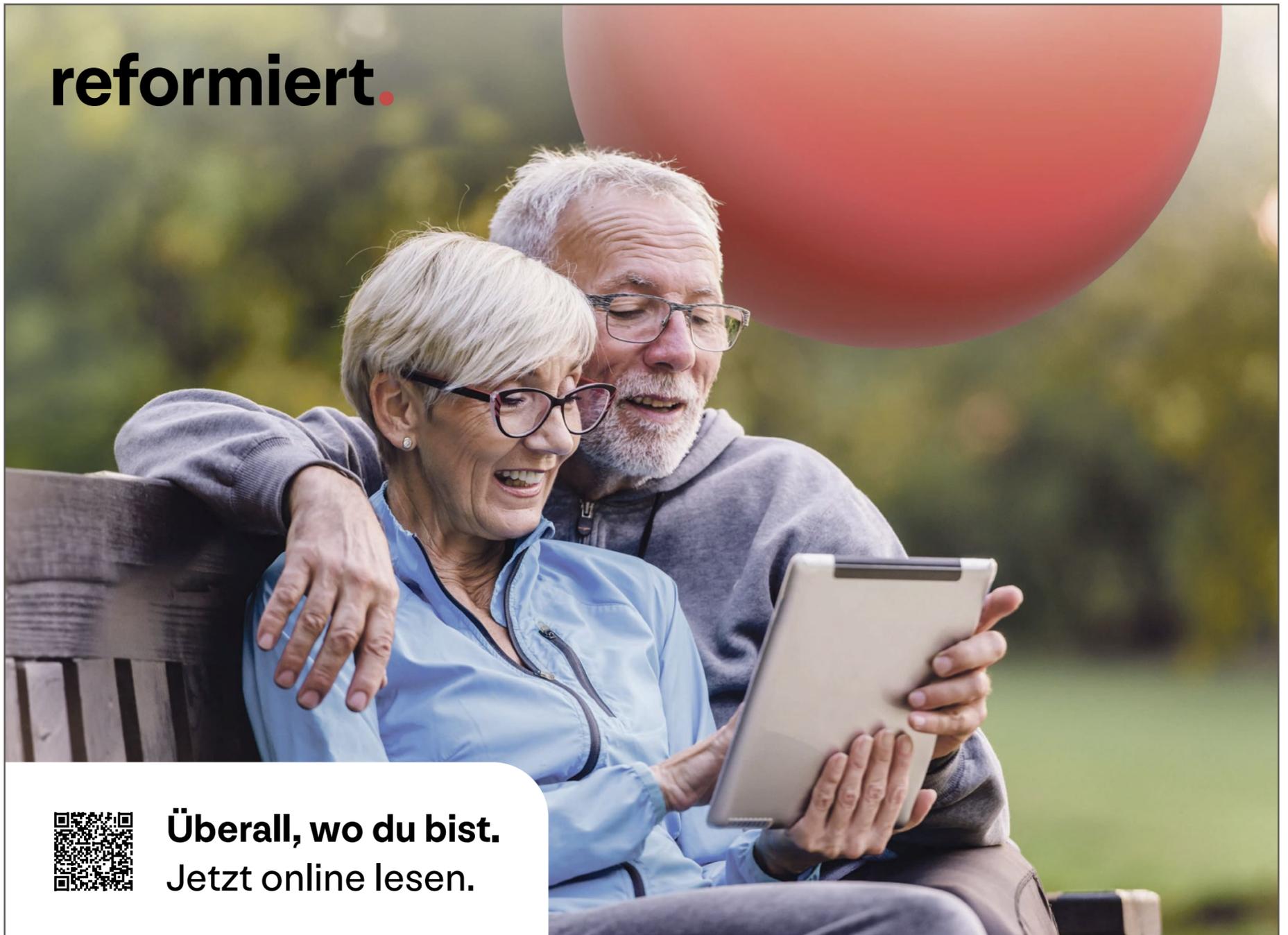
CD erhältlich am CD-Tisch oder auf adonishop.ch

Eintritt zu allen Konzerten frei – Kollekte.
Keine Platzreservation möglich.

2502 Biel / Bienne BE	Mi	10.04.24	4126 Bettingen BS	Do	04.04.24	6060 Sarnen OW	Sa	13.04.24	8572 Berg TG	Sa	06.04.24
2540 Grenchen SO	Fr	12.04.24	4132 Muttenz BS	Sa	06.04.24	6210 Sursee LU	Do	11.04.24	8590 Romanshorn TG	Fr	12.04.24
3011 Bern BE	Mi	17.04.24	4226 Breitenbach SO	Mi	03.04.24	6472 Erstfeld UR	Fr	12.04.24	8610 Uster ZH	Fr	26.04.24
3027 Bern BE	Fr	12.04.24	4455 Zunzgen BL	Fr	05.04.24	7204 Untervaz GR	Sa	27.04.24	8872 Weesen SG	Sa	20.04.24
3076 Worb BE	Fr	12.04.24	4500 Solothurn SO	Do	11.04.24	7233 Jenaz GR	Mi	24.04.24	8953 Dietikon ZH	Fr	03.05.24
3210 Kerzers FR	Do	11.04.24	4665 Oftringen AG	Fr	12.04.24	7270 Davos Platz GR	Do	25.04.24	9000 St. Gallen SG	Fr	19.04.24
3270 Aarberg BE	Sa	13.04.24	4900 Langenthal BE	Mi	10.04.24	8041 Zürich-Leimbach ZH	Mi	01.05.24	9053 Teufen AR	Mi	10.04.24
3422 Kirchberg BE	Mi	17.04.24	4934 Madiswil BE	Sa	13.04.24	8142 Uetikon ZH	Do	02.05.24	9100 Herisau AR	Do	11.04.24
3510 Konolfingen BE	Sa	20.04.24	4954 Wyssachen BE	Do	18.04.24	8213 Neunkirch SH	Do	25.04.24	9107 Urnäsch AR	Mi	17.04.24
3600 Thun BE	Sa	13.04.24	5018 Erlinsbach AG	Do	18.04.24	8304 Wallisellen ZH	Mi	24.04.24	9220 Bischofszell TG	Sa	13.04.24
3627 Heimberg BE	Fr	19.04.24	5033 Buchs AG	Do	11.04.24	8330 Pfäffikon ZH	Mi	24.04.24	9323 Steinach SG	Fr	05.04.24
3700 Spiez BE	Do	18.04.24	5070 Frick AG	Sa	27.04.24	8344 Bäretswil ZH	Sa	27.04.24	9422 Staad SG	Sa	13.04.24
3715 Adelboden BE	Do	11.04.24	5200 Brugg AG	Mi	17.04.24	8353 Elgg ZH	Fr	26.04.24	9450 Altstätten SG	Do	18.04.24
3753 Oey BE	Mi	10.04.24	5608 Stetten AG	Fr	19.04.24	8400 Winterthur ZH	Sa	27.04.24	9491 Ruggell FL	Fr	26.04.24
3770 Zweisimmen BE	Sa	20.04.24	5610 Wohlen AG	Fr	26.04.24	8416 Flaach ZH	Mi	24.04.24	9500 Wil SG	Mi	03.04.24
			5615 Fahrwangen AG	Sa	20.04.24	8488 Turbenthal ZH	Do	25.04.24			
			5734 Reinach AG	Mi	10.04.24	8552 Felben-Wellhausen TG	Do	11.04.24			
			5745 Safenwil AG	Sa	13.04.24	8570 Weinfelden TG	Mi	10.04.24			

Weitere Konzerte – auch in der Romandie – auf adonia.ch/musical

reformiert.



**Überall, wo du bist.
Jetzt online lesen.**

Tipps

Ausstellung

Kleine Rembrandts ganz gross

Über 70 Radierungen des berühmten holländischen Künstlers Rembrandt zeigt derzeit das Internationale Museum der Reformation in Genf. Die Ausstellung folgt der biblischen Chronologie von Adam und Eva bis zur Apostelgeschichte. Dabei werden die kleinen Originalradierungen stark vergrössert auf die Wände projiziert. Zudem können die Besuchenden ihre eigene Rembrandt-Radierung drucken. ibb

Rembrandt und die Bibel. Bis 7. April, Internationales Museum der Reformation, Genf, www.musee-reforme.ch



In Blau getüncht: Das Ausstellungsdesign spielt mit den Originalen.

Bild: zvg

Buch



Autorin Özlem Çimen.

Foto: zvg

Alte Geschichten neu aufgerollt

Die Erzählerin Özlem Çimen reist in das ostanatolische Dorf, in dem sie als Kind unbeschwerter Ferien bei den Grosseltern verbrachte. Dort beginnt sie über den Zusammenhang ihrer Familiengeschichte mit dem Genozid am armenischen Volk zu forschen. ibb

Özlem Çimen: Babas Schweigen. Limmat-Verlag, 2024, 96 Seiten, www.limmatverlag.ch

Film



Tägliche Hürden Geflüchteter.

Foto: zvg

Verlorene Hoffnungen wiederbelebt

Regisseur Mehdi Sahebi begleitete Geflüchtete aus Afghanistan und Iran in ihrem Alltag in der Schweiz. Hier müssen sie ihre schmerzhaften Vergangenheit bewältigen. Doch Freundschaft, Zusammenhalt und Humor geben ihnen immer wieder Grund zur Hoffnung. ibb

Mehdi Sahebi: Gefangene des Schicksals. Schweiz, 2023, 100 Minuten, jetzt im Kino, www.prisoners-of-fate.com

Agenda

Gottesdienste

Ostern mit dem neuen Organisten

Am Palmsonntag gab der neue Organist an der Stadtkirche Biel seinen Einstand mit einem Konzert, und auch über Ostern wird Age-Freerk Bokma zu hören sein. Der 42-jährige Bokma stammt aus den Niederlanden. Er trat die Nachfolge von Pascale Van Coppenolle an.
– Karfreitag, 29. März, 10 Uhr
– Ostersonntag, 31. März, 10 Uhr
Stadtkirche, Biel

Queerer ökumenischer Gottesdienst

Gewisse Gottesbilder halten Menschen in patriarchalen, heteronormativen oder diskriminierenden Vorstellungen gefangen. In diesem queeren Gottesdienst wird in vielfältigen Gottesbildern nach Spuren der Befreiung gesucht. Der Gottesdienst steht unter dem Motto «Aus dem Rahmen fallen» und wird musikalisch sowie von einer Illustratorin begleitet. Alle, die mitfeiern wollen, sind eingeladen – unabhängig ihrer Herkunft, Konfession, sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität. Nach dem Gottesdienst gibt es einen Apéro.
So, 28. April, 10.30 Uhr
Heiliggeistkirche beim Bahnhof Bern

Kino

Matthäus-Passion einmal anders

Der niederländische Filmemacher Ramón Gieling brachte in einer halb verfallenen Kirche in Amsterdam einen Chor aus obdachlosen Menschen mit professionellen Musikerinnen und Musikern zusammen. Gemeinsam probten sie die Matthäus-Passion von Johann Sebastian Bach. Der Film «Erbarme dich – Matthäus Passion Stories» wird über Ostern viermal im Kino Rex gezeigt.
– Do, 28. März, 18.30 Uhr
– Karfreitag, 29. März, 11.30 Uhr
– Ostersonntag, 31. März, 11.30 Uhr
– Ostermontag, 1. April, 11.30 Uhr
Kino Rex, Schwanengasse 9, Bern
www.rexbern.ch

Musik

Kantaten zu Ostern

«Der Sieg ist da» und «Die Welt wird sich freuen» – diese Kantaten von Christoph Graupner gelangen am Ostersonntag in der Berner Heiliggeistkirche zur Aufführung. Ebenfalls auf dem Programm steht die «Missa brevis» von Wolfgang Amadeus Mozart. Dargeboten werden die Werke von Cantemus Heiliggeist und dem Singkreis Frieden mit Solistinnen und Solisten sowie dem Barockorchester Amici musici.
Ostersonntag, 31. März, 12 Uhr
Heiliggeistkirche beim Bahnhof Bern
Eintritt frei, Kollekte

Ostern

Österlich geschmückte Brunnen

Über das Osterwochenende lohnt sich ein Rundgang durch Oberdiessbach, wo die Brunnen geschmückt sind. Auch der Sodbrunnen hinter dem Buume-Hus wird dekoriert und ist während dreier Tage ein Treffpunkt. Von Karfreitag bis Ostersonntag können sich Besucherinnen und Besucher in der Scheunen-Bar mit einer Kleinigkeit stärken, auch das Museum wird geöffnet sein.
29.–31. März, 15–17 Uhr
BuumeHus, Burgdorfstr. 2, Oberdiessbach

Der Osterhase im Tierpark

Wer hoppelt da quer durch das Dählhölzli? Der Osterhase ist auch in diesem Jahr wieder im Berner Tierpark unterwegs und verschenkt 600 bunte Eier an die kleinen und grossen Besucherinnen und Besucher. Der Osterhase ist auf dem ganzen Areal anzutreffen.
Ostersonntag, 31. März, 14–16 Uhr
Tierpark Dählhölzli, Bern
Normaler Eintritt, Anlass bei jedem Wetter, keine Anmeldung erforderlich

Gemeinsam für den Frieden

Der Ostermarsch steht dieses Jahr unter dem Motto «Demilitarisierung statt Aufrüstung». Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer marschieren gemeinsam vom Berner Eichholz an der Aare zum Münsterplatz, wo nach verschiedenen Reden die Veranstaltung mit Musik abgeschlossen wird. Alle sind aufgerufen, Friedensfahnen mitzubringen. Der Ostermarsch wird organisiert und getragen von den Landeskirchen und von diversen Organisationen, die sich für den Frieden einsetzen.
Ostermontag, 1. April, 13.15 Uhr
Besammlung beim Eichholz in Bern
Zum Besammlungsort: Tram Nr. 9 bis Endstation Wabern, ostermarschbern.ch

Theater

Prozess wider das Vergessen

Das Theaterstück «Der vergessene Prozess» basiert auf einer wahren Begebenheit im Bern der 1930er-Jahre, als Juden den ortsansässigen Nationalsozialisten den Kampf ansagten. Der Berner Prozess sorgte 1935 für weltweite Schlagzeilen, denn der Einsatz gegen Antisemitismus und Entrechtung der Juden war auch ein Einsatz für die Stärkung der Demokratie im zunehmend totalitären Europa. Das Schauspiel wird in Bern uraufgeführt.
23. März bis 20. April
Theater an der Effingerstrasse, Bern
Alle Daten: www.theatereffinger.ch

Weitere Anlässe: reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 3/2024, S. 1
Die Nahost-Debatte ist auch in der Kirche aufgeheizt

Dankbar für die Energie

Ich freue mich sehr über die Aussage von Vroni Peterhans: «Die Nakba und der Schlüssel sind Teil ihrer Geschichte. Wir dürfen ihnen nicht ihre Erfahrung absprechen.» Wie viel Gewalt gegen Völker hat es in der Vergangenheit gegeben und gibt es heute noch? Wie viele haben auch Christen auf dem Gewissen? Im Erahnen eines Schöpfers alles Lebendigen der Erde, als verschwindender Teil eines Sonnensystems in einer von ungezählten Milchstrassen im unfassbaren All fühle ich mich überwältigt. All das muss eine allumfassende Schöpferenergie erschaffen und zum Leben erweckt haben. Dass wir alle an diesem Funken Energie teilhaben, macht mich vor Freude und Ehrfurcht unermesslich dankbar. Was gibt es Kostbareres zu entdecken! Gott hat keine Religion – du kannst dir kein Bildnis machen.
Gertrud Schmidt, Uetligen

Eine einseitige Sicht

Die Autorin schreibt: «Nakba (Katastrophe) bezeichnet die Geschehnisse von 1948, als der Staat Israel gegründet wurde und 700 000 arabische Palästinenser das einstige britische Mandatsgebiet verlassen mussten.» Dem möchte ich folgende Präzisierungen hinzufügen: Im Teilungsplan der UNO von 1947 wurde Israel ein kleiner Teil des Mandatsgebiets zugesprochen. Mehr als die Hälfte wurde den Arabern in Form von Jordanien gegeben, und aus dem Rest hätten Israel und ein arabisches Palästina entstehen sollen. Israel akzeptierte, die Araber nicht. Die Zweistaatenlösung wurde schon 1948 von den Palästinensern abgelehnt. Deshalb starteten sie nach dem Ende des britischen Mandats, mit Unterstützung Ägyptens, Libanons, Syriens, Iraks und Jordaniens, einen Krieg gegen Israel, das gerade geboren wurde. So gingen aus diesem Krieg 700 000 palästinensische Flüchtlinge hervor. Gibt es einen anderen Konflikt, bei dem die Flüchtlinge 76 Jahre nach dem Krieg immer noch Flüchtlinge sind? Durch die Vererbung des Flüchtlingsstatus (heute in fünfter Generation) sind die Flüchtlinge sogar auf über fünf Millionen angewachsen. Übrigens wurden 850 000 arabische Juden als Reakti-

on auf die Staatsgründung Israels aus arabischen Ländern vertrieben. Der Schlüssel, der für die Palästinenser als Symbol der Rückkehr gilt, meint eine Rückkehr «From the River to the Sea» – und nicht in einen Staat neben einem jüdischen Staat. Ich bin der Meinung, dass «reformiert.» hier eine einseitige Sicht wiedergibt.
Christian Knecht, Hertenstein

Auch Christen betroffen

Mit grossem Interesse habe ich die Berichterstattung über den Krieg im Nahen Osten gelesen, endlich einmal ein ausgewogener Bericht, der beide Seiten beleuchtet. Zu erwähnen ist noch, dass in Gaza auch die christliche Gemeinde stark vom Krieg betroffen ist. So sind seit Oktober 2023 mehrere christliche Einrichtungen bombardiert worden. Betroffen ist auch das von der Caritas Schweiz geführte einzige Kinderspital im Westjordanland, vor allem auch durch die stark eingeschränkte Mobilität der Eltern kranker Kinder.
Carlo Mordasini, Bern

reformiert. 3/2024, S. 4
Bibelreue Bewegung im Quartier

Bis jetzt nichts Böses getan

«reformiert.» hat das Richtige getan, nämlich das Gespräch gesucht. Gleiches hätte ich von der reformierten Kirche am Ort erwartet. Denn diese jungen Menschen wollen ja ausdrücklich Jesus nachfolgen, und was sie praktizieren, wird von Jesus und seinen Jüngern ebenfalls berichtet. Sie haben bisher nichts Böses getan. Eine Kirche, die den Dialog ernst nimmt, hätte hier gleich vor der Haustür in Aktion treten und zum Frieden im Quartier beitragen können. Sie hätte beispielsweise zu einem professionell moderierten Treffen einladen können, an dem die jungen Christen und ihre verunsicherten Nachbarn Gelegenheit gehabt hätten, sich zu begegnen und zu befragen. Schade, dass diese Chance verpasst wurde.
Franziska Moser, Safnern

Fundament wäre wichtig

In diesem Beitrag hat mich der Umfang der Berichterstattung und speziell die zitierte Aussage «Wir lehnen das fundamentalistische Bibelverständnis der Gruppe ab» irritiert. Ich kenne diese Gruppe nicht, aber ich frage mich, ob hier

mit gleichen Ellen gemessen wird bezüglich Toleranz gegenüber anderen Religionen und christlichen Gruppierungen. Dabei ist unbestritten, dass es insbesondere seit der Reformation unterschiedliche Glaubensrichtungen gibt. Auch der Begriff «fundamentalistisch» wird in der heutigen Zeit leider negativ gebraucht, obwohl wir uns heute mehr denn je auf ein sicheres Fundament abstellen sollten.
Markus Reidhaar, Gümligen

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerberngasse 23, 3000 Bern 13
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solethurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 701 342 Exemplare
Redaktion
AG/ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)
BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)
Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Bern | Jura | Solothurn

Auflage: 350 042 Exemplare (WEMF) reformiert. Bern erscheint monatlich.
Herausgeber: Verein reformiert. Bern|Jura|Solothurn
Präsident: Adrian Hauser, Ittigen
Redaktionsleitung: Hans Herrmann
Geschäftsleitung: Manfred Baumann
Redaktion und Verlag
Postfach, 3000 Bern 13
Verlag (Verlagsangelegenheiten):
Tel. 031 398 18 30
verlag.bern@reformiert.info
Redaktion (Leserbriefe)
Tel. 031 398 18 20
redaktion.bern@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal
Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55
abo.reformiert@merkurmedien.ch
Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

Druckvorstufe Gemeindebeilagen
Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf
reformiert@merkurmedien.ch

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediaberaterin Ursula Notz Maurer
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 5/2024
3. April 2024

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Ein Instrument des himmlischen Klangs

Musik Die Bieler Sängerin Eli Schewa Dreyfus hat ein Oratorium geschrieben, das den Weg zum Frieden weist – vom alten Ägypten ins Jetzt.



Eli Schewa Dreyfus tritt in Kirchen auf, die sie als «heilige, geweihte Räume» empfindet.

Foto: Annette Boutellier

Aufrecht steht Eli Schewa Dreyfus in ihrem hellen Musikzimmer an der Harfe. Sie hält das von Hand gefertigte Holzinstrument im rechten Arm und zupft mit flinken Fingern die Saiten. «Soll ich etwas singen?», fragt sie. Die ZuhörerIn nickt. Als Eli Schewas glockenreine Sopranstimme erklingt, ist es, als würden selbst die Osterglocken in der Vase aufhorchen, um ihr zu lauschen.

Etwas später sitzt die 37-Jährige am kleinen Tischchen, hält eine chinesische Teetasse in der Hand und erzählt. Schon in ihrer Kindheit sei in ihrem Umfeld viel musiziert und gesungen worden. «Ich merkte, dass ich mich mit etwas Grösserem ver-

binde, wenn ich singe», erinnert sie sich. Das Schwere, das es in ihrer Jugend auch gegeben habe, sei dann von ihr abgefallen, Freude habe sich eingestellt. «Ich spürte, dass die Menschen, die mir zuhörten, durch die Einfachheit des Klangs ebenfalls mit einer grösseren Dimension in Kontakt kamen.»

Gesungenes Gebet

Für ihr aktuelles Programm «Von Isis zu Maria – zur neuen Sophia» machte sich die klassisch ausgebildete Konzertsängerin 2022 auf eine musikalisch-spirituelle Forschungsreise. Diese führte sie in die Tempel der ägyptischen Göttin Isis, wo ihr

eine aufrechte Schutzherrin über Leben und Tod begegnete, und ins Marienheiligum der Kathedrale von Chartres südwestlich von Paris. Wo die Kirche steht, wurde schon in vorchristlicher Zeit «eine Jungfrau, die gebären wird» verehrt.

Die Künstlerin brachte von ihren Reisen Melodien und Inspirationen mit in ihr Musikzimmer an ihrem Wohnort in Biel. In der Auseinandersetzung mit jenem Kulturraum, auf den sich die geistlich-abendländische Musik bezieht, formte sich in ihr ein Oratorium. Ein gesungenes und von Instrumenten begleitetes Gebet. «Ein Oratorium aus weiblicher Sicht», fügt Eli Schewa an,

auf dem Hintergrund ihrer eigenen Geschichte. Eli Schewa – Elisabeth auf Hebräisch – ist die Tochter einer christlich-deutschen Mutter und eines jüdischen Vaters, der Psychotherapeut und Arzt war und vor gut 40 Jahren auf der Schwiibenalp im Berner Oberland das «Zentrum der Einheit» gründete.

Bereits früh kam Eli Schewa mit den Weisheitslehren der Weltreligionen und indigener Volksgruppen in Kontakt. Aber da waren auch die transgenerationalen Traumata ihrer Familie, dazu gesellten sich die eigenen schmerzhaften Erfahrungen.

Botschaft der Frauenfiguren

«Mir wurde klar, dass ich dem himmlischen Klang nur ein Instrument sein kann, wenn ich mich dem Konflikt- und Schmerzhaften stelle und gleichzeitig einen eigenen, authentischen Weg gehe», sagt Eli Schewa Dreyfus. Der eigene Prozess sei die Voraussetzung dafür gewesen, die

«Ich musste mich dem Schmerz stellen und meinen eigenen Weg gehen.»

Botschaft dieser grossen Frauenfiguren Isis, Maria und Sophia zu verstehen und zu singen. Sie handeln von Mitgefühl und Vertrauen in die göttliche Führung.

Dreyfus ist aber nicht nur Künstlerin, sondern auch Gesangslehrerin, Kursleiterin, Ehefrau und Mutter von zwei Töchtern im Schulalter. Sie erzählt von der Herausforderung, die Vielschichtigkeit der verschiedenen Aufgaben unter einen Hut zu bringen. Der Alltag biete Gelegenheit, immer wieder Verständnis für die Verletzlichkeit eines jeden Einzelnen aufzubringen und Frieden ganz praktisch zu leben. Sie lacht und sagt: «Wir machen das ganz gut.» Vor fast genau einem Jahr hat Eli Schewa «Von Isis zu Maria – zur neuen Sophia» mit dem Ensemble Marisis uraufgeführt und danach als CD herausgebracht. Im April folgen die sechs Musikerinnen und Musiker einer Einladung nach Berlin in die Gedächtniskirche, ein Mahnmal des Zweiten Weltkriegs.

«Die Dringlichkeit, die Botschaft dieser musikalischen Friedensreise in die Welt zu bringen, ist heute sogar noch grösser als vor einem Jahr», sagt Dreyfus. Veronica Bonilla Gurzeler

Gretchenfrage

Joachim B. Schmidt, Schriftsteller:

«Irgendeinen Schaden haben doch wir alle»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Schmidt?

Darf ich Ihnen eine Geschichte erzählen? Meinen ersten Islandwinter verbrachte ich auf einem Bauernhof. An Weihnachten gingen alle zur Kirche, aber ich zog es vor, im Fjord wandern zu gehen. Der Pfarrer fragte meinen Bauern, warum ich nicht zur Messe erschienen sei. Der antwortete: «Er sucht seinen Gott in der Natur.» Ich hätte es nicht besser ausdrücken können.

Haben Sie Ihren Gott gefunden?

Nein. Ich glaube nicht an Gott, obwohl ich auf dem Bauernbetrieb des Klosters Cazis aufgewachsen bin. Ehrlich gesagt, hadere ich mit Religion. Wenn Menschen das Gefühl haben, besser zu sein als andere, nur weil sie einer bestimmten Religion angehören, dann wird es gefährlich. Schon früh begann ich, den Glauben zu hinterfragen, was vielleicht unserem schrecklichen Dorfpfarrer und unserer Kindergärtnerin, einer wirklich gemeinen Nonne, zu verschulden ist.

Sie sagen, Ihre Romanfiguren entwickeln manchmal ein Eigenleben, während Sie schreiben. Ist das eine göttliche Eingebung?

Eine unglaubliche Schöpfungskraft steckt in uns allen. Wir Menschen sind ein Wunder. Ich glaube aber, dass Kreativität vom Gelebt- und Erlebt-Haben kommt. Erlebnisse, die ich unterbewusst abgespeichert habe, kommen während des Schreibens plötzlich hoch. Mein Romanheld Kalmann zum Beispiel gleicht manchmal meinem kindlichen Ich.

Sie haben aus Wilhelm Tell einen Antihelden gemacht. Haben Sie einmal daran gedacht, Jesus in einem Roman neu zu interpretieren?

Tolle Frage, aber nein. Ich weiss nur wenig über Jesus. Aber dass er den Dieb, der neben ihm am Kreuz hing, ins Paradies einlud, ist grossartig. Wir sind oft sehr harsch zueinander, erlauben uns keine Fehler. Wir sollten liebevoller, geduldiger miteinander umgehen. Schliesslich haben doch alle irgendeinen Schaden.

Interview: Rita Gianelli

Christoph Biedermann



Tipp

Webinar

Kirchgemeinden lernen gemeinsam

Wie gestalte ich eine professionelle Website? Sollte unsere Kirchgemeinde auch auf Social Media aktiv sein? Wie kommuniziert man in einer Krise? Eine Webinar-Reihe in zwölf Modulen richtet sich gezielt an Menschen, die in einer Kirchgemeinde für Kommunikationsaufgaben verantwortlich sind.

Die Webinar-Reihe startet am 11. April und wird von der Zulauf Media GmbH angeboten. Diese ist unter anderem spezialisiert auf die Beratung von Kirchgemeinden. Die Teilnahme an den Online-Schulun-

gen ist kostenlos, es können auch nur einzelne Module besucht werden. Ein Modul dauert jeweils 20 bis 30 Minuten, je nach Fragen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Kirchgemeinden begleiten Menschen an Wegmarken in ihrem Leben. Dazu brauchen sie ein starkes Profil. Im ersten Modul der Reihe besprechen die Teilnehmenden, was den Kern ihrer Kirchgemeinde ausmacht. Es wird angeschaut, wie die Stärken einer Kirchgemeinde möglichst wirkungsvoll kommuniziert werden können. Die Module werden von verschiedenen Referentinnen und Referenten geleitet. mm

Webinare für Kirchgemeinden. Teilnehmerzahl begrenzt, Anmeldung und Infos: www.zulauf-media.ch



Joachim B. Schmidt, Gewinner des Bündner Literaturpreises, lebt seit 18 Jahren in Island. Foto: Eva Schram